UMBRUCH OST

Lebenswelten im Wandel

Eine Ausstellung zur Geschichte der deutschen Einheit

Foto dpa Picture-Alliance / Jörg Carstensen

Text- und Bildauszüge

Konzeption und Text: Stefan Wolle

Herausgegeben von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer

02

DER LETZTE TAG

Letzte Wachablösung vor der Neuen Wache am Boulevard Unter den Linden, 2. Oktober 1990.
Foto: Harald Hauswald / Ostkreuz / Bundesstiftung Aufarbeitung

Dienstag, 2. Oktober 1990. Am letzten Tag der DDR verhallen vor dem Berliner Reichstag die Lautsprecherproben für den feierlichen Staatsakt um Mitternacht. Als die Bier- und Bratwurstbuden öffnen, strömen die Menschen herbei. Ansonsten ist in der Stadt kaum etwas vom historischen Tag zu spüren. Im Westen ändert sich ohnehin wenig, und der Osten hat viele dramatische Umbrüche bereits hinter sich. Innerhalb eines Jahres sind dort Freiheit, Demokratie und die deutsche Einheit erkämpft worden. Trotzdem ist die Stimmung eher nachdenklich. Was wird die Zukunft bringen? Alltagsprobleme haben sich in den Vordergrund geschoben. Im Grunde ist vielen klar, dass der Weg der wirtschaftlichen Angleichung steinig werden wird. Wer dies ausspricht, gilt rasch als Miesmacher. Wären doch die anstehenden Herausforderungen damals deutlicher ausgesprochen worden, mag man in der Rückschau denken. Die Freude über das Feuerwerk um Mitternacht wäre wohl nicht geringer gewesen, aber vielleicht die Enttäuschungen, die in den Jahren darauf folgten.

03

ENDLICH WESTEN

Vor dem Zirkus „Willkommen im Wunderland" kommt es zu einem Auffahrunfall zwischen einem Trabant und einem Opel.
Foto: Halle (Saale), 1991; Daniel Biskup / Bundesstiftung Aufarbeitung

„Das ist ja wie aus'm Westen" – dieses Lob steht für die Messlatte, die die Ostdeutschen bis 1989 an DDR-Produkte anlegen. Die Warenwelt der Bundesrepublik kennt man aus dem Fernsehen, aus Geschenkpaketen und den Intershops, in denen sich Kaffee und Waschpulver zum Duft des Westens mischen und mit Westgeld zu bezahlen sind. Mit der Währungsunion am 1. Juli 1990 wird die ganze DDR über Nacht zum Intershop. Die heimischen Produkte verschwinden aus den Regalen. Niemand möchte mehr Milch von LPG-Kühen trinken oder Würstchen aus Halberstadt essen. Die Kunden wollen endlich die Herrlichkeiten kaufen, die sie so lange entbehrt haben. Als der Reiz des Neuen verblasst und Ostprodukte wie Spreewaldgurken oder Tempo-Linsen plötzlich wieder nachgefragt werden, sind viele ostdeutsche Hersteller längst pleite. Die wenigen DDR-Marken, die sich auf dem gesamtdeutschen Markt behaupten, sind inzwischen fast alle in westlicher Hand.

04

VERTRAUEN

Teilnehmer einer Wahlkampfveranstaltung in Cottbus mit Bundeskanzler Helmut Kohl am 15. März 1990, drei Tage vor der DDR-Volkskammerwahl.
Foto: Ann-Christine Jansson / Bundesstiftung Aufarbeitung

„Helmut, nimm uns an die Hand und führe uns ins Wirtschaftswunderland" steht 1990 auf einem der Plakate, mit denen Bundeskanzler Helmut Kohl in Leipzig begrüßt wird. Noch im Jahr zuvor haben die Ostdeutschen ihrer eigenen Kraft vertraut und die SED-Diktatur entschlossen beseitigt. Nun richten sich ihre Hoffnungen auf den westdeutschen Bundeskanzler. Er hat nicht nur zur richtigen Zeit die richtigen Worte gefunden, sondern verkörpert mit Amt, Gestalt und pfälzischer Leutseligkeit den reichen Onkel aus dem Westen. In Sachsen werden Kurt Biedenkopf, in Thüringen Bernhard Vogel und in Brandenburg Manfred Stolpe zu Landesvätern, die – so die Hoffnung – es schon irgendwie richten werden. Doch als nicht alle Blütenträume reifen, wird aus Vertrauen Wut. Kohl und anderen Politikern schallen Pfeifkonzerte und Buhrufe entgegen. Wieder sind „die da oben" verantwortlich für alle Probleme und es beginnt die Suche nach einem neuen Vater, der die Kinder an die Hand nimmt und ins vermeintliche Wunderland führt.

05

GEMEINSAM-KEIT

Im Juni 1995 ist das Berliner Reichstagsgebäude für zwei Wochen verhüllt. Das Kunstprojekt von Christo und Jeanne-Claude entwickelt eine Ausstrahlung, die die Menschen weltweit in ihren Bann zieht.
Foto: Wolfgang Volz / laif

Selten ist der Plenarsaal des Bundestages in Bonn so gut gefüllt wie am 20. Juni 1991. Es geht um den künftigen Regierungssitz des vereinten Deutschlands. In den vierzig Jahren der Teilung haben Politiker aller Parteien stets betont, dass Berlin die Hauptstadt aller Deutschen sei. Doch als die Frage plötzlich konkret wird, wehrt sich nicht nur die Bonn-Lobby. Für viele Westdeutsche ist die Bundesstadt am Rhein ein Symbol für das demokratische, vom Großmachtstreben geheilte Nachkriegsdeutschland. Die von der Öffentlichkeit mit Leidenschaft geführte Debatte setzt sich im Deutschen Bundestag fort. Zwölf Stunden diskutieren die Abgeordneten. Am Ende gewinnt Berlin mit nur 18 Stimmen Mehrheit. Der Umzug von Regierung und Parlament wird erst 1999 beginnen. Zeitlich auf halbem Weg verwirklichen Christo und Jeanne-Claude im Juni 1995 ihre so lange geplante Reichstagsverhüllung. War der Berlin-Beschluss des Bundestages ein kritisierter aber wichtiger Schritt für die innere Einheit, so versöhnt die Magie dieses Kunstprojektes die letzten Skeptiker mit der neuen Hauptstadt.

06

ERKUNDUNGEN

Das Reisebüro „ReiseWelt" in Chemnitz 1994. Die Familie entscheidet sich übrigens für einen Urlaub an der türkischen Riviera.
Foto: picture alliance / ZB / Wolfgang Thieme

Den Menschen in der DDR ist eine Weltanschauung verordnet, doch die Welt anschauen dürfen sie nicht. Dabei würden sie sich nur zu gerne selbst vor Ort vom angeblich „verfaulenden Kapitalismus" überzeugen. 1990 ist es endlich so weit. Mit der neuen Zeit kommen die Verlockungen der großen, weiten Welt. Die Hochglanzbroschüren der neuen Reisebüros und die bunten Reklamen wirken seltsam fremd vor dem Einheitsgrau der ostdeutschen Städte. Sie versprechen traumhafte Paradiese, strahlend blaue Himmel, weiße Strände und ungekannte kulinarische Genüsse. Und so ziehen die Ostdeutschen los, dies alles zu erkunden. Das Paradies finden sie nicht, aber der Himmel ist so blau und die Strände so weiß, wie sie es sich vor 1989 erträumt haben. Auch das Essen schmeckt besser als zu Hause. Bald sind die ostdeutschen Touristen nicht mehr von ihren Landsleuten aus dem Westen zu unterscheiden. Hier in der Fremde sind sie im schlechten wie im guten Sinne einfach nur Deutsche. So wächst fern der Heimat oft schneller zusammen, was zusammengehört.

07

AUFARBEITUNG

Im November 1991 wird das Lenin-Denkmal vom heutigen Platz der Vereinten Nationen in Berlin-Friedrichshain demontiert.
Foto: picture alliance / ZB / Bernd Settnik

Im Lesesaal der Stasi-Unterlagen-Behörde ist Anfang der neunziger Jahre ein Mann in seine persönliche Akte vertieft. „Dieses Schwein", murmelt er vor sich hin. „Wie konnte er nur?" Offenbar ist er auf den Spitzelbericht eines Freundes oder Verwandten gestoßen. Dann packt er die Akten zusammen und verlässt mit Tränen in den Augen den Raum. Vielleicht hat er dem Verräter später eine in die Fresse gehauen. Vielleicht haben sie vernünftig über alles geredet. Wie auch immer die Geschichte ausgegangen ist, sie steht für einen Prozess, den die Gesellschaft durchlaufen muss. Die Abgründe des Verrats sind teilweise erschreckend. Doch nur durch die Öffnung der Akten ist es möglich, ein vollständiges und differenziertes Bild der Vergangenheit zu gewinnen und auch über persönliche Schuld und Verantwortung zu reden. Erst diese Aufarbeitung macht den Blick dafür frei, dass der DDR-Alltag eben nicht nur aus Stasi-Schnüffelei und Unterdrückung bestand.

08

AUFBRÜCHE

„Wir wandern aus!" heißt es 2007 in einem Ladenfenster in Grabow (Mecklenburg-Vorpommern).
Foto: Rolf Nobel / VISUM

Nach dem Mauerfall setzt eine große Wanderungsbewegung ein. Bis Ende 1990 verlassen rund 800.000 Menschen den Osten. Manche von ihnen waren zuvor vom SED-Grenzregime am Weggehen gehindert worden. Die meisten gehen, weil sie für sich in der Heimat keine Perspektive mehr sehen. Nach einem deutlichen Rückgang setzt um die Jahrtausendwende eine neue Abwanderungswelle ein. Im Jahr 2001 sind es fast 200.000 Menschen, die den Osten verlassen. Mit der Einwohnerzahl sinken die Steuereinnahmen und die Kaufkraft. Wohnungen stehen leer, Kindertagesstätten, Schulen und Kultureinrichtungen werden geschlossen. Ein Teufelskreis, der zu weiterer Abwanderung führt. Vor allem junge und leistungsorientierte Menschen gehen zum Studieren oder für eine Ausbildung in den Westen. Dort finden sie Jobs und oft auch Partner. Erst nach und nach kehrt sich der Trend um: Heute stehen den 3.681.649 Wegzügen der Jahre 1991 bis 2017 immerhin 2.451.176 Zuzüge gegenüber. Leipzig, Potsdam und das Berliner Umland weisen wieder positive Bilanzen auf. Noch sind die Folgen der großen Wanderung jedoch nicht überall überwunden.

09

ABWICKLUNG

Besenreine Übergabe: 1991 übernimmt AEG das Transformatorenwerk Oberschöneweide.
Foto: Ann-Christine Jansson / Bundesstiftung Aufarbeitung

Mehr als jede Statistik sagen die Gesichter der Menschen, die mit ihren Betrieben „abgewickelt" werden. Allein das Wort wird als zynisch empfunden. Für die westlichen Manager ist es ein Terminus technicus, für die Betroffenen der Verlust ihrer Biografie. In der DDR war Arbeit mit einem fast religiösen Nimbus umgeben. Natürlich war das auch politische Propaganda, gleichwohl stand im Alltag der Betrieb im Mittelpunkt des Lebens. Er sorgte für Kinderbetreuung sowie Sport- und Freizeitangebote, unterhielt Ferienheime, delegierte Mitarbeiter zum Studium und stellte sie später wieder ein. Zudem war im Betrieb für einige im ganz praktischen Sinne viel zu holen: ein Sack Zement, ein paar Bretter, eine Fuhre Sand. Und die Kollegen halfen sich gegenseitig, wenn es darauf ankam, etwas zu „organisieren". Das alles bricht 1990 weg. Dabei geht es nicht vorrangig um die verlorene materielle Absicherung, sondern vor allem um den Selbstwertverlust derjenigen, die sich bis dahin über ihre Arbeit definierten.

10

TREUHAND

„Sind wir schon verkauft?" steht 1990 am Zaun der Kaligrube „Glück auf" in Sondershausen (Thüringen), die von der Treuhandanstalt privatisiert werden soll.
Foto: picture alliance / ZB / Paul Glaser

Fällt der Name Treuhandanstalt, kochen bis heute die Emotionen hoch. Einig sind sich Kritiker und Verteidiger nur in einem Punkt: Die Treuhand stand bei ihrer Gründung am 1. März 1990 vor einer gigantischen Aufgabe. Ihr Auftrag war die Umwandlung der auf Staatseigentum basierenden Planwirtschaft in eine auf Privateigentum fußende Marktwirtschaft. Dafür war die Ausgangslage alles andere als günstig. Die Produktionstechnik der DDR war veraltet, ihre Produkte nicht marktfähig und der osteuropäische Absatzmarkt war zusammengebrochen. Hinzu kam der Schock der Währungsumstellung. Praktisch über Nacht waren die Gehälter 1:1 in D-Mark auszuzahlen. Dies brachte für die Betriebe eine ungeheure Belastung. Produkte, die zu Mauerzeiten in der DDR heiß begehrt waren und sogar in den Export gingen, wurden zu Ladenhütern. Was nun folgte, war in den Augen der Kritiker ein rücksichtsloser Kahlschlag. Für die Befürworter war es ein schmerzhafter, aber unvermeidbarer Weg der Sanierung.

11

FRAUEN

Streikende Bergarbeiterinnen im Kalibergwerk Bischofferode.
Foto: Daniel Biskup / Bundesstiftung Aufarbeitung

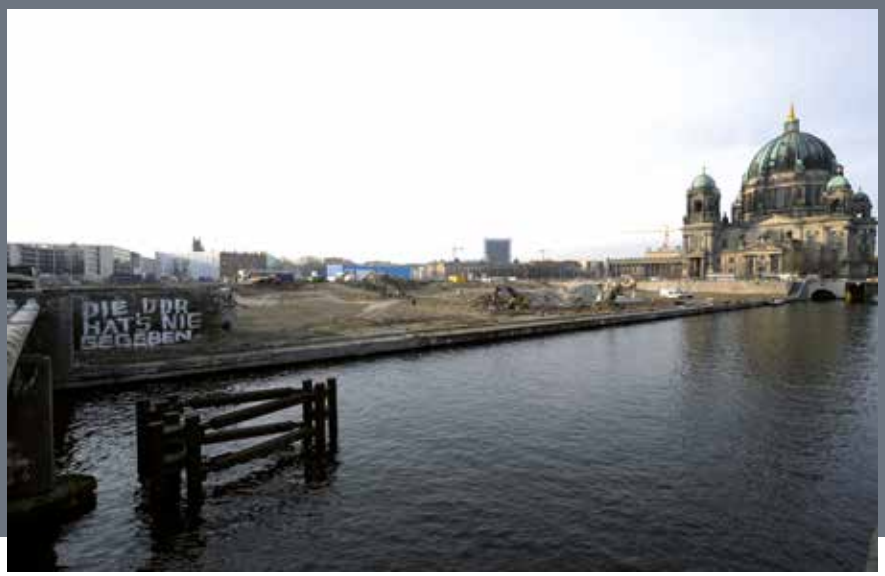
Frauen in der DDR sind im Berufsleben bis zu den mittleren Leitungspositionen viel stärker präsent als ihre Geschlechtsgenossinnen im Westen. Neben der Berufstätigkeit haben sie außerdem die Lasten des aufreibenden Ostalltags zu tragen – allen voran die ständige Jagd nach Mangelwaren. Mit dem Umbruch von 1989/90 endet zwar der allgegenwärtige Mangel, dafür werden Frauen vielerorts als Erste „abgewickelt". Zeitweilig gelten sie als Verliererinnen der Einheit, bis nach und nach deutlich wird, dass auffallend viele ostdeutsche Frauen beruflich und nicht zuletzt politisch aktiv und erfolgreich sind. Regine Hildebrandt wird als brandenburgische Sozialministerin zur Symbolfigur im Kampf um Gleichberechtigung – nicht nur der Frauen, sondern vieler Ostdeutscher. Und schließlich ist es Angela Merkel, die die Bundesrepublik über ein Jahrzehnt erfolgreich führt und dafür international oft anhaltendere Anerkennung findet als zu Hause. Beiden gemeinsam ist, dass sie ihr Frausein als gegebene Selbstverständlichkeit empfinden, das keiner besonderen Erwähnung bedarf.

12

SANIERUNG

Blick auf restaurierte Fachwerkhäuser im Zentrum von Quedlinburg (Sachsen-Anhalt). Die Stadt wird 1994 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.
Foto: 2004; picture alliance / ZB / Peter Förster

Versetzen wir uns in eine jener hübschen Kleinstädte Ostdeutschlands, deren Rathäuser und Marktplätze vom Gewerbefleiß zeugen, der dort über Jahrhunderte für Wohlstand gesorgt hat. Die alten Fassaden sind liebevoll restauriert, die Zunftzeichen über den Läden, der Apotheke und dem Ratskeller frisch vergoldet. Vor einem Café sitzen ältere Damen und plaudern angeregt. Sofern sie schon länger hier wohnen, können sie sich noch daran erinnern, wie der Stadtkern 1989 ausgesehen hat: Regenrinnen hingen herab, Wasser fraß sich ins Gemäuer und Dachziegel fielen Passanten zuweilen auf den Kopf. In den 1980er Jahren standen ganze Stadtviertel vor dem Abriss, um gesichtslosen Neubauten Platz zu machen. Und die Bewohner wehrten sich nicht, weil sie hofften, endlich selbst eine Wohnung mit Bad und Fernheizung zu bekommen. Seit der Wiedervereinigung sind nicht nur die historischen Innenstädte, sondern ist die gesamte Infrastruktur Ostdeutschlands mit Fördergeldern in Milliardenhöhe aufwändig saniert worden. Bei vielen Menschen ist die Erinnerung an die mausgraue Tristesse des DDR-Alltags mehr und mehr verblasst.



13

VERLUSTE

„Die DDR hat's nie gegeben" steht im Dezember 2008 an einer Wand – dahinter die Brache, auf der der Palast der Republik gestanden hat. Dessen Abriss sorgt für heftige Debatten.
Foto: picture alliance / dpa / Rainer Jensen

Zwischen Ostseeküste und Fichtelgebirge trotzen bis heute einige Bücherstuben tapfer der Übermacht der sterilen Filialen von Buchhandelsketten mit ihren vakuumverpackten Bestsellern. Viele von ihnen haben ein antiquarisches Angebot und dort riecht es wirklich noch nach Osten – im übertragenen wie im buchstäblichen Sinne: traulich, verstaubt, gemütlich, leicht modrig und ungelüftet. In den vollgestopften Bücherregalen haben sich die Epochen der Geschichte abgelagert wie die geologischen Formationen des Erdmantels. In den Regalen lässt sich eine Tektonik erkennen, die viel von der Geschichte jenes Ländchens hinter der Mauer erzählt. Dem Kenner entgehen die Lücken nicht, doch beeindruckt die inhaltliche Vielgestaltigkeit der äußerlich angestaubten und vergilbten Bücher. Dort liegt der Lesestoff, der damals so schwer zu bekommen war. Spätestens bei den Kinder- und Jugendbüchern wird der Kunde schwach und investiert zwei oder drei Euro für die verlorenen Träume der Jugend.

14

OSTALGIE

In einem Bäckerladen in der Husemannstraße in Berlin-Prenzlauer Berg wird ein Korb frischer „Ost-Schrippen" angeboten.
Foto: picture alliance / dpa-Zentralbild / Peer Grimm

In den neunziger Jahren beginnt der Siegeszug der Ostschrippe. Natürlich kostet die dann schon lange keine fünf Pfennige mehr. Doch um den Preis geht es bei diesem Symbol der Ostalgie gar nicht so sehr. Die Ostschrippe kommt direkt aus dem Ofen. Sie ist zwar klein aber knusprig, also irgendwie ehrlich und bodenständig – genauso wie sich der Ostler sieht. Das Westbrötchen dagegen ist künstlich aufgeblasen und mit Kinkerlitzchen angereichert. Es heißt auch nicht mehr Schrippe, sondern gibt sich als Bioprodukt oder französisch vornehm als Baguette. Und teurer ist es auch noch. Könnte man eine schönere Metapher für den Westler finden? Da mag man nichts davon hören, dass die stark subventionierten DDR-Schrippen mancherorts als billiges Futtermittel an Hühner und Schweine gingen. Oder dass die Bäcker der Not gehorchend bis 1989 oft zu Ersatzstoffen greifen mussten. Mythen sind unsterblich und lassen sich nur schwer durch Fakten widerlegen.

15

RECHTS-RADIKALISMUS

Ingo Hasselbach, der später als Aussteiger aus der Neonazi-Szene Bekanntheit erlangen wird, 1992 beim Plakate kleben am Bahnhof Lichtenberg in Berlin.
Foto: Sibylle Bergemann / Ostkreuz

Tief im Osten von Berlin liegt die Weitlingstraße. Die unansehnliche Vorstadtstraße kommt Anfang der neunziger Jahre als Hochburg der rechtsradikalen Nationalen Alternative zu traurigem Ruhm. In schlimmster sprachlicher Tradition beschimpfen Jungnazis ihre Gegner als „Zecken". Für Ausländer und Linke wird die Gegend zum gefährlichen Pflaster. Diese seltsame Sumpfblüte der Friedlichen Revolution ist tatsächlich ein originäres DDR-Gewächs. Doch wie kann es sein, dass nach vierzig Jahren Erziehung zum Antifaschismus, zur Völkerfreundschaft und zur internationalen Solidarität ein Teil der ostdeutschen Jugend sich Glatzen scheren lässt und mit Springerstiefeln zum „Zeckenklatschen" loszieht? Allein die Freude an der Provokation kann es kaum sein. Offenbar hat unter der Decke der Solidaritätsparolen immer ein rechtes Potenzial geschlummert, das sich Anfang der neunziger Jahre Bahn bricht. Als in Rostock-Lichtenhagen das Wohnheim der Vietnamesen brennt und der aufgestachelte Mob Beifall klatscht, sind dort keineswegs nur „Glatzen" zu sehen.

16

JUGEND-KULTUREN

Die 1990er Jahre sind die Blütezeit der Technomusik, die Berliner Loveparade wird zum alljährlichen Höhepunkt einer eigenen Jugendkultur.
Foto: 1996; Daniel Biskup / Bundesstiftung Aufarbeitung

Nirgendwo ist die neue Freiheit in den neunziger Jahren deutlicher zu spüren als in Berlin. Dafür steht symbolisch das legendäre Tacheles – das Künstlerhaus in einer kriegszerstörten Kaufhausruine im Herzen Berlins. Die schrille Szene in dem wild bemalten Gebäude mit zahllosen Ausstellungen, Happenings und Konzerten gedeiht mit dem Geld des Berliner Senats. Das Zauberwort heißt Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. In leer stehenden Fabrikhallen und andernorts entwickelt sich eine Partyszene und ab 1989 zieht jährlich die Loveparade zu Technoklängen durch Berlin. Das Motto der als politische Demonstration angemeldeten Veranstaltung lautet „Friede, Freude, Eierkuchen". Konkreter wird es auch in den Folgejahren nicht. Die Loveparade wird zum Massenevent und zunehmend kommerzialisiert, bis sie aus Berlin nach Duisburg zieht und 2010 nach einer Massenpanik mit 21 Todesopfern eingestellt wird. Heute erzählen die Veteranen der Bewegung von einer Zeit mit unglaublichen Freiräumen, viel Spaß und lauter Musik.

17

VEREINT

Bundeswehrsoldaten verstärken am 27. Juli 1997 in Frankfurt (Oder) einen Schutzdeich mit Sandsäcken.
Foto: SZ Photo / Jochen Eckel

Die Einheitseuphorie von 1990 verklingt nach und nach. Zwischen Ost und West fremdelt es immer häufiger. Ausgerechnet eine Flutkatastrophe lässt Deutschland wieder zusammenrücken. Am 17. Juli 1997 erreicht die Oderflut das Land Brandenburg. Dauerregen hat die Deiche zusätzlich aufgeweicht. Bei Brieskow-Finkenheerd bricht der Damm und die Wassermassen überschwemmen die Ernst-Thälmann-Siedlung. In Frankfurt (Oder) erreicht der Pegel am 27. Juli mit 6,57 Metern Rekordhöhe. Der schützende Sandsackdamm ist nur noch wenige Zentimeter höher. Vorsorglich wird im nördlichen Oderbruch die Evakuierung von 6.500 Menschen angeordnet. Doch viele bleiben und füllen zusammen mit den Soldaten der Bundeswehr Tag und Nacht Sandsäcke, um die Bruchstellen im Damm zu schließen. Aus allen Bundesländern kommen Spenden und oft mehr freiwillige Helfer, als gebraucht werden. Von der Wasserseite wird der Deich von Tauchern mit Folien abgedeckt. Dann sinken die Wasser, das Oderbruch ist gerettet und die große Gemeinschaftsaktion wird zur Legende.

18

NACHBARN

Hunderte Menschen feiern am 21. Dezember 2007 kurz nach 0:00 Uhr am Grenzübergang Frankfurt (Oder) den Wegfall der Grenzkontrollen.
Foto: picture alliance / dpa / Patrick Pleul

Auf der Brücke zwischen Frankfurt (Oder) und Słubice streben heute täglich einkaufslustige Deutsche nach Polen, wo Obst und Gemüse halb so teuer sind und doppelt so gut sein sollen. Aber auch Dienstleistungen vom Friseur bis zum Zahnarzt sind billig. Die Europa-Universität Viadrina und das Collegium Polonicum arbeiten gut zusammen. In der Nacht des 21. Dezember 2007, als die letzten Grenzsperren fielen, sangen deutsche und polnische Studenten auf der Brücke gemeinsam die Europahymne. Heute muss man anscheinend nicht mehr beweisen, dass alle Menschen Brüder werden, wie es in der „Ode an die Freude" heißt. Kaum jemand erinnert sich mehr daran, dass wohl keine Grenze in Europa häufiger verschoben worden ist als diejenige zwischen Polen und Deutschen und dass jede dieser gewaltsamen Verschiebungen Not und Leid über die Menschen gebracht hat. Zum ersten Mal in der Geschichte lebt Deutschland mit allen Nachbarn in Frieden. Vielleicht ist es das Erfolgsrezept der deutschen Wiedervereinigung, dass sie sich als Teil der europäischen Vereinigung vollzogen hat.

19

UNVOLLENDET

Irgendwo in Berlin, 2. Oktober 2015.
Foto: picture alliance / dpa / Rainer Jensen

Bei vielen Ostdeutschen ist die Stimmung heute mies. Manche sagen, sie sei so mies wie 1989, als das Volk die SED-Führung zum Teufel jagte. Daran knüpft die rechtspopulistische AfD an. „Der Osten steht auf" oder „Vollende die Wende" heißt es auf den Wahlplakaten dieser Partei. Diese Stimmung steht in einem bemerkenswerten Widerspruch zur allgemeinen Entwicklung des Landes. Sicher: Nach wie vor sind im Osten die Gehälter, Vermögen und die Produktivität geringer und ist die Arbeitslosigkeit höher als im Westen. Aber im Vergleich zu den 1990er Jahren hat sich dort die Wirtschaftskraft verdoppelt und die Arbeitslosenquote lag im August 2019 mit 6,4 Prozent zwei Drittel unter dem Stand von 2000. Vergleicht man hier Sachsen (5,4 %) und Thüringen (5,3 %) mit Bremen (10,3 %) oder auch Nordrhein-Westfalen (6,7 %), wird eines deutlich: Die soziale Kluft verläuft längst nicht mehr vorrangig zwischen Ost und West. Wer in das Klagelied vom abgehängten Osten einstimmt, der schürt nicht nur Unfrieden, sondern auch das Feuer jener, die darauf ihr populistisches Süppchen kochen.

20

ZWISCHEN-FAZIT

Seit 1998 ist das Trabi-Storchennest der Bechliner Mühle an der B 167 vor Neuruppin Wahrzeichen und Touristenattraktion. *Foto: picture alliance / dpa-ZB / Jens Büttner*

Die Erinnerung an die Jahre des *Umbruchs Ost* stand lange im Schatten der turbulenten und bildmächtigen Monate zwischen der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 und der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990. Erst in jüngerer Zeit machen Fernsehdokumentationen, Spielfilme, Romane, aber auch Museen die Geschichte des vereinten Deutschlands verstärkt zum Thema. Tatsächlich bieten die Jahre seit der Wiedervereinigung viel Stoff zum Nachdenken und Nachfragen: Wie geht man angemessen mit totalitären Vergangenheiten um? Wie sind kollektive Traumatisierungen zu vermeiden, wie soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten innerhalb eines Landes zu überwinden? Und dies alles in einer Welt, die sich rasant wandelt. Der Schriftsteller Stefan Heym hat die DDR als eine „Fußnote der Geschichte" bezeichnet. Doch wer die Geschichte der deutschen Einheit mit all ihren Versäumnissen und Erfolgen verstehen will, der darf die Folgen von SED-Diktatur und deutscher Teilung nicht aus dem Blick verlieren.

IMPRESSUM

DANKSAGUNG

Der Dank der Herausgeber gilt den Fotografinnen und Fotografen sowie den Archiven, die die Fotos für die Ausstellung zur Verfügung gestellt haben, insbesondere der dpa-Bildagentur picture alliance, der laif Agentur für Photos & Reportagen, der Ostkreuz Agentur der Fotografen sowie namentlich Daniel Biskup, Harald Hauswald und Ann-Christine Jansson, die das Gros der in der Ausstellung verwendeten Fotos bereitstellten.

Die Ausstellung „Umbruch Ost. Lebenswelten im Wandel" kann als Poster-Set im Format DIN A1 gegen eine geringe Schutzgebühr für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit bestellt werden. Darüber hinaus steht die Schau in weiteren Formaten und Sprachfassungen für die historisch-politische Bildung sowie die deutsche Kulturarbeit im Ausland zur Verfügung. Didaktische Materialien zur Ausstellung können ab März 2020 auf der Webseite *www.umbruch-ost.de* heruntergeladen werden.

BITTE BEACHTEN

Alle Fotos, Audiodokumente und Texte sowie die Gestaltung der Ausstellung sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nicht ohne Zustimmung der Rechteinhaber reproduziert, verändert oder anderweitig verbreitet werden. Die Rechteinhaber der Fotos werden jeweils in den Bildlegenden benannt. Fragen oder Kritik zur Ausstellung? Oder haben wir – trotz aller Sorgfalt bei der Bildrecherche – Ihre Urheber- und / oder Verwertungsrechte nicht berücksichtigt? Bitte wenden Sie sich an Georg Gremske via *g.gremske@bundesstiftung-aufarbeitung.de*

UMBRUCH OST. LEBENSWELTEN IM WANDEL Eine Ausstellung zur Geschichte der deutschen Einheit mit Texten von Stefan Wolle und 128 Fotos von Daniel Biskup, Harald Hauswald, Ann-Christine Jansson sowie 48 weiteren Fotografinnen und Fotografen. Die Schau umfasst 20 Tafeln sowie drei Ergänzungstafeln mit statistischen Daten. Herausgeber sind die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer in Kooperation mit dem Norddeutschen Rundfunk und Statista.

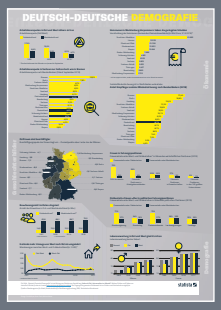
Die Ausstellung wurde vom Leipziger Grafiker Thomas Klemm gestaltet und wird von Ulrich Mählert, Bundesstiftung Aufarbeitung, kuratiert. Fotografische Fachberatung: Ann-Christine Jansson und Harald Hauswald. Der Beauftragte für die neuen Bundesländer war durch Andreas Helle im Projektteam vertreten. Projektmanager und Ansprechpartner für alle Fragen rund um die Ausstellung ist Georg Gremske, Bundesstiftung Aufarbeitung. Lektorat: Helen Bauerfeind. Herstellung und Vertrieb: Ernst Vögel Druck + Verlag, Stamsried.

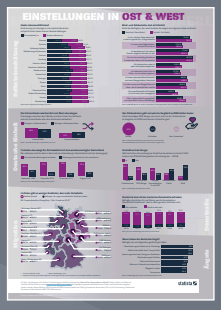
UMBRUCH OST

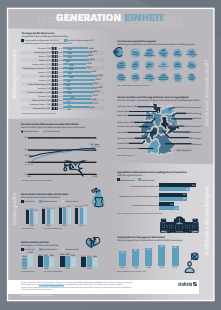
Lebenswelten im Wandel

Konzeption und Text: Stefan Wolle

Herausgegeben von der
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem
Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer







facebook.com/
umbruchost

Der Beauftragte der Bundesregierung
für die neuen Bundesländer

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG

In Kooperation mit NDR und statista

30 Jahre
Deutschland ist eins: vieles.